



PARTIZIPATIV,  
KOMPAKT,  
INNOVATIV ARBEITEN



## EIN HANDLUNGSLEITFADEN

Basierend auf den Erfahrungen des  
partizipativen Forschungsprojektes ElfE<sup>2</sup>:  
Vom Modellprojekt zum Transfer in die Fläche.

Auszug Infoblatt 2.5: Die Verschränkung zwischen der Begleitgruppe und dem  
Forschungsteam

# INHALTSVERZEICHNIS

## EINLEITUNG

UNGLEICHHEIT UND FEHLENDE TEILHABE GEMEINSAM ZUM THEMA MACHEN .....	2
--	---

## HANDLUNGSLEITFADEN

01 GRUNDLAGEN UND GRUNDFRAGEN .....	6
02 IN STRUKTUREN EINBINDEN .....	18
03 MITSTREITER*INNEN GEWINNEN .....	32
04 EINE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT BILDEN .....	42
05 DIE GEMEINSAME ARBEIT GESTALTEN .....	54
06 DER GROSSE BOGEN: GEMEINSAM FORSCHEN .....	64
07 DIE GEMEINSAME REFLEXION DER ZUSAMMENARBEIT UND DES FORSCHUNGSPROZESSES .....	84
08 WIRKUNG ENTFALTEN: DIE ERGEBNISSE AUFBEREITEN UND VERBREITEN .....	98

IMPRESSUM.....	102
----------------	-----

## INFOBLÄTTER

### 01 GRUNDLAGEN UND GRUNDFRAGEN

1.1 Was ist Partizipation? .....	10
1.2 Was ist Partizipative Gesundheitsforschung? .....	12
1.3 Entscheidungsmacht im partizipativen Prozess .....	14
1.4 Die kommunikative Gestaltung von Forschungswerkstätten .....	16

### 02 IN STRUKTUREN EINBINDEN

2.1 Die Begleitgruppe aufbauen .....	22
2.2 In der Begleitgruppe kooperativ zusammenarbeiten .....	24
2.3 Ressourcenbedarf für die Begleitgruppe .....	26
2.4 Die Veröffentlichung von Ergebnissen und Erfahrungen regeln .....	28
2.5 Die Verschränkung zwischen der Begleitgruppe und dem Forschungsteam .....	30

### 03 MITSTREITER\*INNEN GEWINNEN

3.1 Gesundheitliche Chancengleichheit stärken: Begriffe, Ansätze und Herausforderungen	38
3.2 Entscheidungshilfe: „Passt das Projekt zu mir?“ .....	40

### 04 EINE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT BILDEN

4.1 Eine Forschungsgemeinschaft bilden .....	46
4.2 Der Einsatz von Messenger-Diensten für die Kommunikation im Forschungsteam .....	50
4.3 Die Honorierung des zeitlichen Engagements .....	52

### 05 DIE GEMEINSAME ARBEIT GESTALTEN

5.1 Finanzieller Ressourcenbedarf für die Forschungswerkstätten .....	60
5.2 Vertraulichkeit, Datenschutz und Verbindlichkeit .....	62

### 06 DER GROSSE BOGEN: GEMEINSAM FORSCHEN

6.1 Der Forschungsprozess im Überblick .....	68
6.2 Die Überprüfung der Fragestellung .....	70
6.3 Dialogische Methoden für die Datenerhebung in der partizipativen Forschung .....	72
6.4 Visuelle und kartenbasierte Methoden für die Datenerhebung in der partizipativen Forschung .....	76
6.5 Gemeinschaftlich auswerten .....	80

### 07 DIE GEMEINSAME REFLEXION DER ZUSAMMENARBEIT UND DES FORSCHUNGSPROZESSES

7.1 Stufenleiterabfrage .....	88
7.2 Entscheidungsteilhabe mittels einer teilnehmenden Beobachtung reflektieren .....	90
7.3 Fragebogen zum Forschungsprozess und zur Forschungsgemeinschaft .....	92
7.4 Die Reflexion der partizipativen Gültigkeit .....	96



## DIE VERSCHRÄNKUNG ZWISCHEN DER BEGLEITGRUPPE UND DEM FORSCHUNGSTEAM

Die Zusammenarbeit von Personen, die eine bestimmte Institution und damit deren Sichtweise und Interessen vertreten mit Personen, die sich auf Basis ihrer Alltagserfahrungen einbringen, kann als Zusammentreffen von System und Lebenswelt betrachtet werden und ist eine Herausforderung.

Ein Hauptziel partizipativer Forschung ist es, Veränderungen im sozialen Feld anzustoßen. Die Begleitgruppe hat deshalb die wichtige Funktion, auf Basis der Ergebnisse der Forschungsgruppe konkrete Weiterentwicklungen kommunaler Strukturen zu initiieren. Hier treffen nun verschiedene Perspektiven und Interessen aufeinander: Die Kooperationspartner\*innen vertreten jeweils eine bestimmte Institution und auch „Zuständigkeit“ für ein bezirkliches Angebot. Ihnen gegenüber stehen die Mitforschenden mit ihren vielfältigen, lebensweltlichen Erfahrungen, die eine Veränderung bewirken wollen. An dieser Stelle finden nun Aushandlungen statt, die genau die Basis für die gewünschten Veränderungsprozesse darstellen. Vordergründig zeigen sich unter anderem unterschiedliche Kommunikationsgewohnheiten. Bereits das Finden eines gemeinsamen Termins kann eine Herausforderung sein. Im Kern treffen die verschiedenen persönlichen und professionellen Perspektiven und Interessen aufeinander. Dieser Prozess kann spannungs- und erkenntnisreich sein, wie folgendes Beispiel zeigt: Zwei niederländische Praxisforscherinnen haben mit Hilfe der Theorie kommunikativen Handelns (Habermas 1981) die Verständigungsprozesse zwischen System und Lebenswelt analysiert und eine Bearbeitung vorgeschlagen (vgl. Baur und Abma 2011). In einer Untersuchung von Beiräten in Pflegeheimen zeigen sie, wie die Vertreter\*innen der Heime und die Nutzenden der Einrichtungen bzw. deren Angehörige „aneinander vorbei reden“. Zu unterschiedlich sind die Perspektiven: Die Perspektive des „Systems“, also der Organisation von Pflege, und die der Lebenswelt, als Alltagsgestaltung in einem Heim, scheinen unvereinbar miteinander.

Hier gilt es kritisch nachzufragen und gemeinsame Themen zu entwickeln. Die dafür vorgeschlagenen fünf „W-Fragen“ haben wir für die Steuerungsgruppenarbeit wie folgt angepasst und mit Hilfe einer Teilnehmenden Beobachtung jeweils aus Sicht der Institutionenperspektive und der Lebensweltperspektive versucht zu beantworten (vgl. Infoblatt 7.2: Entscheidungsteilhabe mittels einer Teilnehmenden Beobachtung reflektieren):

1. **Wer ist beteiligt?** (Wie ist die jeweilige Sprecher\*in dazu gekommen, an der Begleit- bzw. Steuerungsgruppe teilzunehmen?)
2. **Was passiert in der Begleit-bzw. Steuerungsgruppe?** (allgemein und konkret)
3. **Wo findet die Begleit-bzw. Steuerungsgruppe statt?** (zeitliche und örtliche Rahmenbedingungen)
4. **Warum findet die Begleit-bzw. Steuerungsgruppe statt?** (Motivation der Beteiligung)
5. **Wann findet die Begleit-bzw. Steuerungsgruppe statt?** (in was für eine Zeit fällt sie)

Mit Hilfe der Fragen soll der zu Grunde liegende, oft nicht thematisierte Rahmen der Treffen deutlicher zur Sprache kommen (vgl. Abma et al. 2019, S. 38).

## ANZEICHEN FÜR VERSTÄNDIGUNGSSCHWIERIGKEITEN

Bereits die Zurückhaltung, d.h. **der Verzicht auf Wortbeiträge einzelner Beteiligter kann als Zeichen für eine eingeschränkte Verständigung bewertet werden.** Der Grund kann z.B. in der fehlenden Erfahrung liegen, vor anderen zu argumentieren und Meinungen zu vertreten, ggf. auch Anliegen durchzusetzen. Es können dadurch aber auch Vorbehalte oder ein fehlendes Verständnis für die eingebrachten Perspektiven zum Ausdruck kommen.

Verständigungsschwierigkeiten können sich weiterhin in der Bewertung von Ereignissen zeigen. Die im Projekt ElfE gemachten Erfahrungen haben gezeigt, dass Vertreter\*innen aus der Systemperspektive die eingebrachten lebensweltlichen Erfahrungen als Einzelfallbeispiele bewertet haben, aus denen kein umfassender, struktureller Bedarf nach Veränderungen resultiert. Die Forschenden aus der Lebenswelt haben hingegen ihre Erfahrungen in den Erfahrungen anderer Eltern gespiegelt gesehen und daraus generelle Themen und Probleme ableiten können.

## SYSTEM UND LEBENSWELT VERSCHRÄNKEN

**Ziel ist es, eine Atmosphäre der Offenheit herzustellen und die Bereitschaft, Konflikte auszu-tragen.** Dabei kann es sehr hilfreich sein, die verschiedenen Perspektiven (auch innerhalb des Systems) zu thematisieren, weil sie dann strukturell und nicht individuell begründet werden. Gemeinsam verabredete und schriftlich festgehaltene Kommunikations-Regeln und das Unterstreichen des gemeinsamen Ziels können einen Rahmen bilden, der einen gleichberechtigten Austausch aller Positionen unterstützt (vgl. Baur und Abma 2011, S. 394).

Aufgabe der Prozessgestaltung ist es, zwischen den Perspektiven „zu übersetzen“: So können einerseits die Forschenden aus der Lebenswelt die bezirkliche Perspektive und Systemlogik besser verstehen und einordnen. Andererseits können Wege erarbeitet werden, wie die Erfahrungen aus der Lebenswelt systematisch eingebracht und berücksichtigt werden. **Diese Aufgabe können auch Personen einnehmen, die als „Vermittler“ zwischen beiden „Welten“ bzw. als anwalt-schaftliche Vertretung der Lebensweltexpertise angesehen werden können** (Schmidt 2019, S. 238). Von dem Austausch profitiert die Systemseite, da es den kommunal Verantwortlichen so leichter fallen kann, tiefer in die Anliegen der Lebenswelt einzusteigen und deren Anliegen nach-zuvollziehen. Im Ergebnis kann so eine gemeinsame partizipative Arbeit entstehen.



### SO HABEN WIR ES BEI ElfE GEMACHT:

Es war für die Eltern nicht einfach, ihren Platz in der stark institutionell geprägten ElfE-Steuerungsgruppe zu finden. Die Prozessmoderator\*innen haben deshalb die jeweilige Tagesordnung der Begleitgruppe mit den Forschenden aus der Lebenswelt vor- und auch nachbesprochen. So konnten Hintergründe erläutert, Elternthemen aufbereitet, sowie mögliche Unklarheiten und Fragen geklärt werden. Ebenfalls aktiv unterstützt wurde der Transfer der Informationsfluss aus der Begleitgruppe in die Forschungsteams. Der Einsatz der Stufenleiterabfrage (vgl. **Infoblatt 7.2 Stufenleiter-abfrage**) hat hier als „Frühwarnsystem“ für Verständigungsschwierigkeiten fungiert.

### LITERATUR UND WEITERFÜHRENDE HINWEISE

**Abma, Tineke, Banks, Sarah, Cook, Tina, Dias, Sonia, Madsen, Wendy, Springett, Jane, Wright, Michael T.** (2019): *Participatory research for health and social well-being*, Cham: Springer Nature Switzerland.

**Baur, Vivianne E. und Tineke A. Abma** (2011): Resident councils between lifeworld and system: Is there room for communicative action?, in: *Journal of Aging Studies*, Jg. 25, Nr. 4, S. 390–396.

**Habermas, Jürgen** (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Schmidt, Manfred G.** (2019): *Demokratiethorien*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.